

1921 – 2001

Deutsches Studentenwerk

80 Jahre Deutsches Studentenwerk: Der Student lebt nicht vom Buch allein

VON ULRIKE RUPPEL

Die besten Dienstleister arbeiten geräuschlos. Deshalb spricht es eigentlich für die Studentenwerke, dass viele Studierende gar nicht wissen, für was die gemeinnützigen Finanzrahmen alles zustande sind.

Ihrer Meinung nach können Studenten im DSW „an allerlei Schrauben drehen“ und wichtige Themen in die Öffentlichkeit transportieren, beispielsweise die Ablehnung von Studiengebühren. Das immense Presseecho auf die 16. Erhebung zum sozialen Bild der Studenten.

Die ersten Folgen wurden für die Studiercaden bereits spürbar: Das heruntergekommene Wohnheim Storkower Straße kann nur zur Hälfte saniert werden, nicht als die Hälfte der tausend Wohnheimplätze fällt ab 2002 weg. Die Mensamahlzeiten wurden im Schnitt 15

10 Jahre Deutsches Studentenwerk. Drängung an die akademische Jugend.

Berlin, 9 März

Das Amt des stellvertretenden Vizepräsidenten des Deutschen Studentenwerks e. V. Dr. Frank Drängung, Mitglied im Reichstag, eine historische Zusage (1911), die für beiderseitige Kooperation durch die Annahme des Reichsforschungsrats bestätigt wird.

Wenig Wandel in Werten und Bedeutung des Studentenwerks, genau wie durch die Ausführungen, mit denen Drängung seinen Beitrag zur Förderung des Deutschen Studentenwerks, die Ausgestaltung von... (Text ist teilweise unleserlich)

Reichsforscher Dr. Drängung

von der Verankerung mit... (Text ist teilweise unleserlich)

Er übernahm dem... (Text ist teilweise unleserlich)

Ich richte hier mit größtem Nachdruck an alle amtierenden Studenten und an die Träger des Wirtschaftslebens des Reichs, die jungen Menschen auch ohne Berufsangehörigkeit nach ihren charakteristischen und positiven Fähigkeiten in das bürgerliche Leben einzuführen und ihnen durch ihre Ausbildung... (Text ist teilweise unleserlich)

Dies liegt einer der Gründe für den... (Text ist teilweise unleserlich)

Es ist das politische Programm, mit dem von... (Text ist teilweise unleserlich)

Seine Wirkung in der gesamten Welt... (Text ist teilweise unleserlich)



Deutsches Studentenwerk

1921 – 2001
Deutsches Studentenwerk

1921 – 2001

Deutsches Studentenwerk



Deutsches Studentenwerk

Herausgeber:
Deutsches Studentenwerk
Weberstraße 55, 53113 Bonn
Oranienburger Straße 13-14, 10178 Berlin
www.studentenwerke.de
dsw@studentenwerke.de

Herstellung: Medienhaus Froitzheim, Bonn – Berlin

© Deutsches Studentenwerk, Bonn und Berlin 2002

* Diese Publikation dokumentiert eine Veranstaltung aus dem Jahr 2001. Alle Angaben zu den Personen, ihren Titeln und Funktionen geben den Stand vom 4. Dezember 2001 wieder; nach diesem Datum eingetretene Änderungen wurden nicht berücksichtigt.

Inhalt



- 7 Vorwort
- 9 **Dokumentation der Festveranstaltung:
80. Gründungsjubiläum des Deutschen Studenten-
werks am 4. Dezember 2001 in Berlin**
- 13 Begrüßung
Prof. Dr. Hans-Dieter Rinkens
Präsident des Deutschen Studentenwerks
- 21 Grußwort von Gerhard Schröder
Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland
- 23 Ansprache von Prof. Dr. Dagmar Schipanski
*1. Vizepräsidentin der Kultusministerkonferenz,
Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst
des Freistaates Thüringen**
- 31 Ansprache von Prof. Dr. Lothar Krappmann
*Max-Planck-Institut für Bildungsforschung,
studentisches Vorstandsmitglied des Deutschen
Studentenwerks 1963-1964**
- 37 Gäste auf der Festveranstaltung
- 47 **„Das Entscheidende sind nie Satzungen oder Geld-
mittel, sondern Menschen.“
Rückblick auf 80 Jahre Deutsches Studentenwerk**
- 49 Chronik 1921–2001
- 59 Erlanger Programm von 1921
- 63 Tübinger Programm von 1952
- 65 Studentenwerke als Dienstleistungsunternehmen (1998)

„Man kann eine jede Institution verteidigen und rühmen, wenn man an ihre Anfänge erinnert und darzutun weiß, dass alles, was von ihr am Anfang gegolten hat, auch jetzt noch gelte.“

Johann Wolfgang Goethe



Vorwort

Eigeninitiative und persönliches Engagement sind die Gründungsprinzipien des Deutschen Studentenwerks. 1921 wurde der Vorläufer des Deutschen Studentenwerks, die „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft e.V.“, mit dem Ziel gegründet, die wirtschaftliche, gesundheitliche, soziale und kulturelle Situation der Studierenden zu verbessern. Mit dem Erlanger Programm wurden die Ziele dieser Selbsthilfeeinrichtung erstmals festgeschrieben. Diese Ziele hat das Deutsche Studentenwerk in langjähriger Zusammenarbeit mit den regionalen Studentenwerken erfolgreich verfolgt. Das Deutsche Studentenwerk ist in vielfältiger Weise Partner für die Studentenwerke, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und vor allem für die Studierenden selbst. Es ist aber vor allen Dingen auch Interessenvertreter gegenüber Politik und Gesellschaft. Nach achtzig Jahren ist der Sozialauftrag des Deutschen Studentenwerks und der Studentenwerke, allen Menschen die gleichen Chancen für ein Studium zu ermöglichen, egal, welcher Herkunft und welchem sozialen Gefüge sie entstammen, nach wie vor ihr zentrales Anliegen. Preiswerte Verpflegung, ausreichend und bezahlbarer Wohnraum sowie kulturelle und finanzielle Förderung sind auch nach acht Jahrzehnten noch unabdingbare Voraussetzungen für den Alltag im Lebensraum Hochschule. Im Laufe der Jahre haben sich die Studentenwerke von Selbsthilfeeinrichtungen zu modernen Dienstleistungsunternehmen entwickelt. Damit tragen sie entscheidend zur Förderung und Ausbildung junger Menschen bei und sind eine tragende Säule des deutschen Bildungssystems und damit der Zukunft unserer Gesellschaft.

Achtzig Jahre Deutsches Studentenwerk sind auch eine geschichtliche Lektion. Wer Zukunft gestalten will, muss sich immer auch seiner Geschichte erinnern. Der alte Satz „Ein Volk, das seine Geschichte nicht kennt, kann die Gegenwart nicht



begreifen und die Zukunft nicht gestalten.“ gilt weiterhin. Der achtzigste Geburtstag des Deutschen Studentenwerks ist deshalb ein guter Grund, sich an all jene mit Dankbarkeit zu erinnern, die in der Vergangenheit zur erfolgreichen Entwicklung des Verbandes beigetragen haben. Aber auch all denen möchte ich danken, die heute in der Verantwortung stehen und sich auf unterschiedlichen Organisationsebenen sowohl hauptberuflich als auch ehrenamtlich engagieren.

Die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen unterstehen einem permanenten Wandel. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Deutschen Studentenwerks und der regionalen Studentenwerke sowie die Studierenden und die Lehrenden, die sich in der Studentenwerksarbeit einsetzen, sind nicht nur den Herausforderungen eines Strukturwandels stets offen begegnet, sondern sie werden auch in Zukunft die Strukturen aktiv mitgestalten und so die Studentenwerksidee weiter entwickeln.

Diese Festschrift ist nicht nur ein Erinnerungsstück an einen kleinen Glanzpunkt in der Geschichte des Deutschen Studentenwerks, die 80-Jahr-Feier, sondern sie gibt darüber hinaus einen kurzen Überblick über die Entwicklung des Verbandes, der sich seit acht Jahrzehnten mit Herz und Seele dem Wohle der Studierenden verschrieben hat.

Dabei hat er sein Ziel immer fest im Auge behalten:
DAMIT STUDIEREN GELINGT!

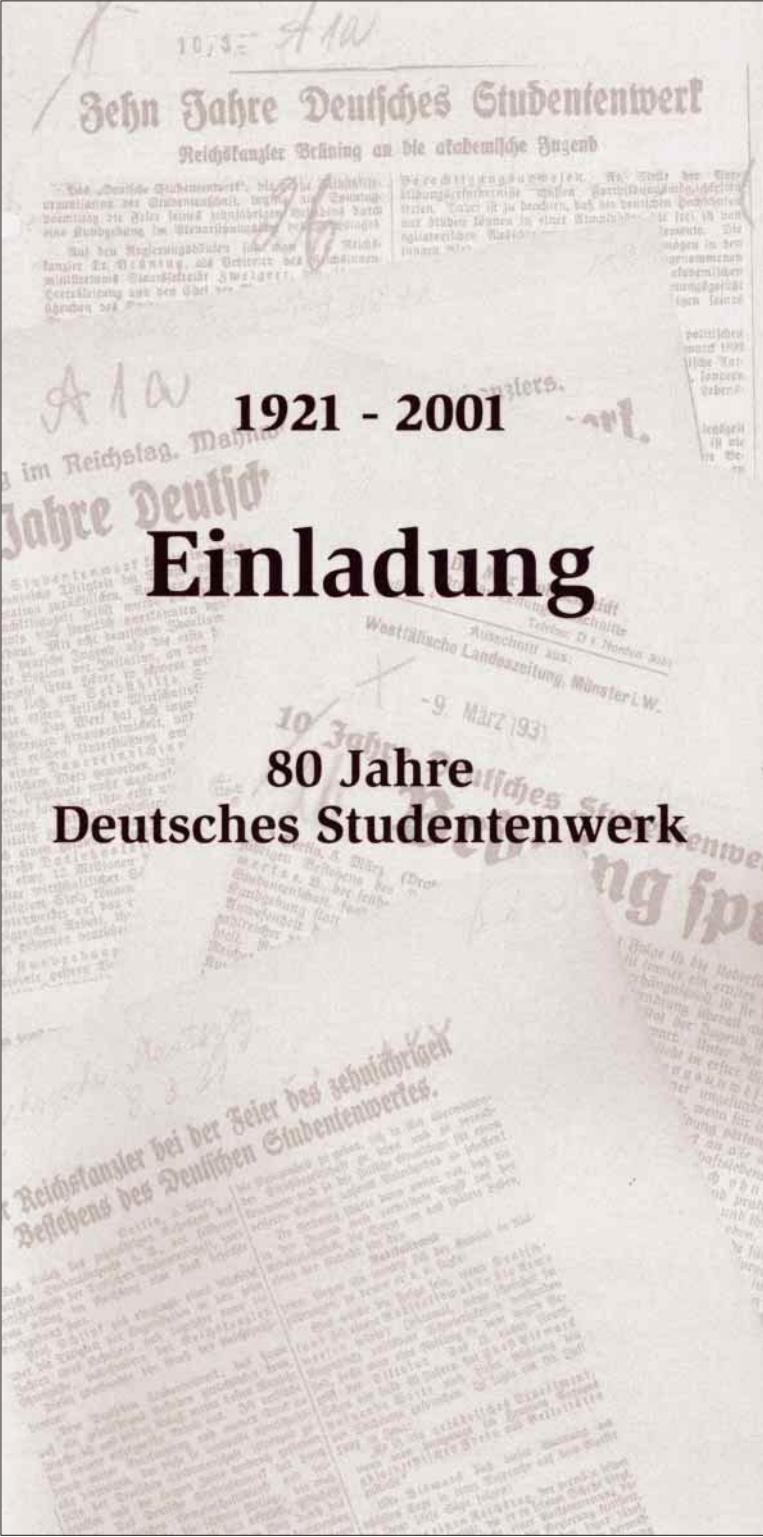
Prof. Dr. Hans-Dieter Rinkens
Präsident des Deutschen Studentenwerks

Bonn, im März 2002



Dokumentation der Festveranstaltung:

**80. Gründungsjubiläum
des Deutschen Studentenwerks
am 4. Dezember 2001 in Berlin**



**Das Deutsche Studentenwerk freut sich,
Sie zu einer Festveranstaltung anlässlich
seines 80. Gründungsjubiläums einzuladen.**

es Studentenwerk.

**Die Veranstaltung findet am Dienstag, dem 4. Dezember 2001,
um 16.00 Uhr in der Berlin-Brandenburgischen Akademie
der Wissenschaften statt.**

Begrüßung:

Prof. Dr. Hans-Dieter Rinkens
Präsident des Deutschen Studentenwerks

Ansprachen:

Gerhard Schröder
Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland

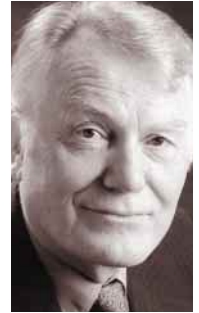
Prof. Dr. Dagmar Schipanski
1. Vizepräsidentin der Kultusministerkonferenz
Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst
des Freistaates Thüringen

Prof. Dr. Lothar Krappmann
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
studentisches Vorstandsmitglied
des Deutschen Studentenwerks 1963 - 1964

Das Orpheus Salon Orchester spielt Musik der 20er Jahre
mit Studierenden und Absolventen der Hochschule
der Künste Berlin.

Im Anschluss lädt das Deutsche Studentenwerk zu einem Büfett ein.

**Begrüßung des Präsidenten des Deutschen Studentenwerks,
Prof. Dr. Hans-Dieter Rinkens,
anlässlich der Festveranstaltung
80. Gründungsjubiläum des Deutschen Studentenwerks
am 4. Dezember 2001 in Berlin**



Verehrte Frau Ministerin Prof. Schipanski,

sehr geehrte Ehrengäste aus der Politik (Parlamenten wie Ministerien), den Hochschulen, Mittlerorganisationen, Stiftungen, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden und Medien, liebe Freunde und Förderer, liebe Mitstreiter/innen und Wegbegleiter des Deutschen Studentenwerks, ehemalige wie aktive, im Hauptamt wie im Ehrenamt, in der Gewissheit, Sie nun alle persönlich angesprochen zu haben, heiÙe ich Sie im Namen des Deutschen Studentenwerks zu unserem heutigen kleinen Festakt herzlich willkommen.

Wir sind hier zusammen gekommen, um gemeinsam den Blick zurückzuwerfen in das Jahr 1921. In einer Zeit, in der die Studierenden unter den Folgen des Ersten Weltkriegs und der katastrophalen wirtschaftlichen Situation sowie der aufkommenden Inflation litten, wurde die „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft e.V.“ als Dachverband der zur gleichen Zeit entstehenden regionalen Selbsthilfeeinrichtungen gegründet, getragen von Studierenden und Professoren sowie von Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft.

Als Aufgabe dieser Selbsthilfeorganisation wurde im Erlanger Programm des gleichen Jahres die „Werkgemeinschaft zur Sicherung des jetzigen und späteren Lebens der Studentenschaft und damit des Bestandes der Hochschulen“ gesehen.

1922 wurde die „Darlehenskasse der Deutschen Studentenschaft e.V.“ gegründet, um eine Hilfe bei der Studienfinanzierung zu geben. 1925 gründete der Dachverband die „Studienstiftung des Deutschen Volkes“, noch heute eines der bedeutendsten Begabtenförderungswerke in Deutschland. 1929 erfolgte die Umbenennung des Dachverbands in das „Deutsche Studentenwerk“.



Ein 80-jähriges Jubiläum – das wäre Anlass genug für ein rauschendes Fest und einen großen historischen Rückblick, für große Geschichte und viele kleine Geschichten. Das aber, meine Damen und Herren, wollen wir heute nicht zelebrieren. Wir wollen uns das für den hundertjährigen Geburtstag vornehmen!

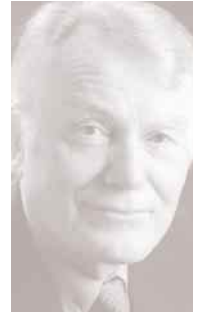
Wir haben uns entschieden, heute unmittelbar an die Gründungs-idee des DSW anzuknüpfen: Darum haben wir diesen Festakt mitten in unsere Mitgliederversammlung, das höchste Organ der demokratischen Willensbildung unseres Dachverbandes, platziert und darum sind wir mitten in Berlin, d.h. mittendrin im Zentrum der politischen Gestaltung der Bundesrepublik Deutschland. Ganz im Sinne des Gründungsauftrages nehmen wir (auch) dieses Jubiläum zum Anlass, um aktuelle politische Herausforderungen zu thematisieren, uns zu positionieren und uns einzumischen. Wir wollen also mit Ihnen gemeinsam den „Blick zurück nach vorn“ werfen.

„Sich einzumischen“ – der Anspruch, Politik mitzugestalten – war und ist für den Dachverband der Studentenwerke etwas ganz Wesentliches. Sei es in den frühen Jahren als studentische Selbsthilfe-Initiativen oder heute als moderne Dienstleistungsunternehmen mit sozialem Auftrag – die Studentenwerke und ihr Dachverband engagieren sich für die soziale, wirtschaftliche, kulturelle und gesundheitliche Förderung der Studierenden. Sie leisten damit ihren Beitrag für mehr Chancengerechtigkeit im Bildungswesen. Über all die Jahre ist das der „rote Faden“ des Engagements. Die Ergebnisse unserer aktuellen Sozialerhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Situation der Studierenden in der Bundesrepublik unterstreichen – ungeachtet aller sozialer Fortschritte in den letzten acht Jahrzehnten – die aktuelle Relevanz dieses sozialen Auftrages!

Die Ergebnisse der 16. Sozialerhebung des DSW dokumentieren, dass der gleichberechtigte Zugang zum Studium unabhängig vom Einkommen und von der Bildungstradition der Eltern ein immer noch unerreichtes Ziel ist.

Seit vielen Jahren weist das Deutsche Studentenwerk auf dieses Desiderat hin. Das 1999 von Bund und Ländern eingesetzte „Forum Bildung“, das unter dem gemeinsamen Vorsitz von Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn und Bayerns Wissen-

schaftsminister Hans Zehetmair arbeitet, hat zum Themenschwerpunkt „Förderung von Chancengleichheit“ festgestellt: „Nach wie vor ist die Ressource Bildung in unserer Gesellschaft ungleich verteilt. Trotz der unbestreitbaren Erfolge der Bildungsreform finden sich immer noch Unterschiede entlang den Dimensionen soziale Herkunft, Geschlecht, Nationalität, sozialräumliche Gegebenheiten sowie individuelle Beeinträchtigungen, welcher Art auch immer. Trotz generell gestiegener Bildungsbeteiligung, trotz Abflachung der Stadt-Land-Unterschiede, trotz Angleichung der Schulabschlüsse von Jungen und Mädchen bestehen soziale Barrieren fort und haben sich neue Hindernisse aufgetan, die die biografischen Chancen beeinträchtigen, die durch Bildung ermöglicht werden sollten.“ (Forum Bildung, S. 29).



Jeder, der geeignet und willens ist, muss die Möglichkeit erhalten, studieren zu können, unabhängig vom Einkommen der Eltern. Die ungleiche Verteilung von Bildungschancen ist nicht nur sozial ungerecht, sondern auch ökonomisch widersinnig.

Es ist sowohl ein Gebot der Chancengleichheit als auch ein Erfordernis der gegenwärtigen ökonomischen Situation, soziale Zugangsschwellen im Bildungsprozess abzubauen und auf diesem Wege gesellschaftliche Bildungspotenziale zu erschließen.

Deutschland hat zu wenig Studienanfänger, das wissen wir. Unsere Sozialerhebung macht deutlich, wo das Potenzial für weitere Studierende zu suchen ist. Angesichts des Fachkräftemangels und angesichts des sich abzeichnenden drastischen Mangels an Akademikern in wichtigen Zukunftsbranchen kann es sich die Bundesrepublik Deutschland nicht leisten, auf diese Potenziale zu verzichten!

Weil wir auch nach 80 Jahren nicht müde sind für die Verbesserung der sozialen Situation im Bildungsbereich zu streiten, stand dieses Thema auch im Mittelpunkt unserer Arbeit am heutigen Tag. Mit der Feststellung, dass „Chancengerechtigkeit im Bildungssystem der Schlüssel für die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft“ ist, fordert die Mitgliederversammlung des Deutschen Studentenwerks nachhaltige politische Initiativen zum Abbau



von sozialen Zugangsschwellen auf dem Weg zum Studium. Lassen Sie mich noch hinzufügen:

Der gebührenfreie Zugang zu den Bildungseinrichtungen ist hierfür eine wesentliche Voraussetzung.

Die mit unschöner Regelmäßigkeit entfachte Diskussion um Studiengebühren lenkt von den zentralen Problemen des Hochschulstudiums, wie Hochschulfinanzierung, Studienreform und Struktur-Reform der Ausbildungsförderung ab. Wir sollten uns nicht durch die überflüssige Diskussion um die Einführung von Studiengebühren auseinander dividieren lassen. Was wir brauchen, ist ein gemeinsames Eintreten von Hochschulen und Studententwerken, Studierenden und Bildungspolitikern für mehr Investitionen in Bildung und Ausbildung; für eine Finanzpolitik, die Bildungsinvestitionen als Investitionen in die Zukunft unserer Gesellschaft begreift.

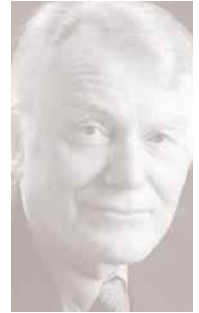
Die Hochschulen stehen gegenwärtig noch einer weiteren großen Herausforderung gegenüber, die wir mit dem Stichwort „Internationalisierung“ umschreiben.

Weltoffenheit und internationale Begegnung, Pluralismus und Vertrauen zueinander zählen zu den Grundlagen der wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Zur internationalen Offenheit gibt es in der Wissenschaft keine Alternative.

Der internationale Austausch ist nicht nur eine wichtige Voraussetzung für die Qualitätssicherung der Wissenschaft und für die ökonomische Wettbewerbsfähigkeit, sondern auch der beste Weg für die internationale Verständigung und ein friedliches Zusammenleben.

Die Weltkrise, die wir momentan erleben, macht uns deutlich, wie wichtig ein Dialog der Kulturen ist. Heruntertransponiert in unsere kleinere Welt kommt den Angehörigen der Hochschulen, Forschenden wie Studierenden, eine Schlüsselrolle zu, den Dialog der Kulturen zu fördern; denn die Begegnung mit der anderen Kultur ist Teil des Bildungsprozesses an den Hochschulen. Das setzt voraus, dass Deutschland als Studienland für ausländische Studierende attraktiver wird.

Auch die Studentenwerke sind in den Prozess der Internationalisierung involviert, wenn es nämlich um die Gestaltung der Rahmenbedingungen des Studiums geht. Es ist übrigens gut fünf Jahre her, verehrte Frau Schipanski, dass wir uns zum ersten Mal – und zwar genau zu diesem Thema – getroffen haben. Es war im Gästehaus des Auswärtigen Amtes auf dem Venusberg in Bonn. Das Auswärtige Amt und das Bundesbildungsministerium hatten Wissenschaftsorganisationen eingeladen, um dem Thema Internationalisierung an den Hochschulen neue Impulse zu geben. Sie vertraten als Vorsitzende den Wissenschaftsrat und ich das Deutsche Studentenwerk. Ich schlug damals seitens der Studentenwerke vor, potentielle ausländische Studienbewerber vorzeitig und vor Ort über die „Alltagskosten“ zu informieren und ein Service-Paket der Studentenwerke anzubieten. Heute wissen wir, dass das Service-Paket ein wichtiger Mosaik-Stein bei der Werbung vor Ort für das Studium in Deutschland ist.



Gutes Marketing führt aber nur dann nachhaltig zum Erfolg, wenn das zu vermarktende „Produkt“, also das Studienland Deutschland, die „Kunden“-Erwartungen nicht enttäuscht. Nur dann werden die international Studierenden ihren Studienaufenthalt als vielfältigen Gewinn erfahren und als positive Botschafterinnen und Botschafter für Deutschland in ihre Heimatländer zurückkehren. Nur so können die Studierenden künftig als aufgeschlossene Partnerinnen und Mittler in den Beziehungen zu ihrem Heimatland in Wissenschaft und Kultur, Wirtschaft und Politik gewonnen werden.

Zur Gestaltung gastfreundlicher Rahmenbedingungen leisten die Studentenwerke schon einen beachtlichen Beitrag und sie sind gewillt, noch mehr zu leisten.

Unabdingbare Voraussetzung ist aber, dass die Studentenwerke dazu auch in die Lage versetzt werden. Ich will das an einem der aktuell drängendsten Probleme verdeutlichen.

Bei der Unterbringung der Studierenden gibt es schon jetzt an einigen Hochschulorten Probleme und Engpässe geradezu dramatischen Ausmaßes. Die Grenzen der Wohnraumversorgung entwickeln sich zunehmend zum Kernproblem der Betreuung ausländischer Studierender und konterkarieren sowohl die Bemühungen der Hochschulen hinsichtlich der Steigerung der inter-



nationalen Attraktivität ihrer Studienangebote als auch die Initiativen des internationalen Hochschulmarketings. Erforderlich ist deshalb ein Förderprogramm von Bund und Ländern zur Schaffung von Wohnheimplätzen, weil sie eine kostengünstige und integrationsfördernde Wohnform für ausländische Studierende darstellen. Erlauben Sie mir, verehrte Frau Ministerin Schipanski, Ihnen einen entsprechenden Beschluss unserer Mitgliederversammlung mit auf den Weg zu geben.

„Mit auf den Weg“ – damit meine ich natürlich nicht nur auf den Weg in den Freistaat Thüringen, dessen Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst Sie sind. Sie werden vielmehr als 1. Vizepräsidentin der Kultusministerkonferenz und damit als Vertreterin der 16 Länder gleich zu uns sprechen.

Die Studentenwerke sind Einrichtungen der Länder und damit sind die Länder die „geborenen Partner“ – in jedem Fall Ansprechpartner, (hoffentlich) oft auch Bündnispartner – der Studentenwerke. Die Kultusministerkonferenz zählt zu den zentralen Institutionen, mit denen das DSW auf Bundesebene eng und erfolgreich zusammen arbeitet. Der Unterausschuss der KMK für Studentische Angelegenheiten ist dabei immer ein wichtiges Forum, um über die soziale Situation der Studierenden gemeinsam zu beraten und die Gestaltung der sozialen Rahmenbedingungen des Studiums als zentrale Aufgabe der allgemeinen Hochschulentwicklung voranzubringen.

„Studentische Angelegenheiten“ – darum geht’s bei der Arbeit der Studentenwerke. Das Leistungsangebot der Studentenwerke richtet sich in erster Linie an die Studierenden. Sie sind darauf angewiesen, fragen es nach und tragen durch ihren Solidarbeitrag zu seiner Grundfinanzierung bei. Die Bedürfnisse und Erwartungen der Studierenden sind der Wegweiser für die Entwicklung des Aufgabenspektrums.

Das Deutsche Studentenwerk ist aus dem zivilgesellschaftlichen Engagement der Studierenden hervorgegangen und auch heute zählt die unmittelbare Mitwirkung der Studierenden zu den besonderen Spezifika der Studentenwerke und auch des DSW.

Das Engagement der Studierenden, ihre Kompetenz und ihre Innovationskraft gehören daher zur Studentenwerksarbeit wie

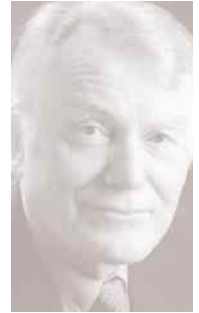
das Salz zum Meer! In der Praxis ist das manchmal nicht „ganz ohne“, aber ohne wäre es ganz und gar nichts.

Auf diese spezifische Perspektive der Studierenden, die für das DSW und für die Studentenwerke so konstitutiv ist, wollen wir natürlich auch im Rahmen dieses Festaktes nicht verzichten. Wir haben uns in Abstimmung mit unseren heutigen studentischen Gesprächspartnern für den „abgeklärten Blick“ entschieden. Wir freuen uns, sehr geehrter Herr Prof. Krappmann, über Ihre Bereitschaft und Ihr Interesse, als ehemaliges studentisches Vorstandsmitglied des DSW in der Zeit von 1963 bis 1964 heute diesen Part zu übernehmen. Damals haben Sie sich im Bildungsbereich sozial engagiert. Als Professor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung haben Sie den Bildungsbereich zumindest forschend weiterverfolgt. Ich fand im Erlanger Programm von 1921 einen Satz, der nicht nur für die Mitarbeit im Deutschen Studentenwerk damals wie heute gilt:

**Das Entscheidende sind nie Satzungen
oder Geldmittel, sondern Menschen.**

Sehr geehrte Damen und Herren,

diese große Runde, Ihre persönliche Teilnahme ist Ausdruck Ihrer Verbundenheit mit dem Deutschen Studentenwerk. Wir freuen uns, dass Sie unserer Einladung zum 80-jährigen Jubiläum gefolgt sind und mit uns zusammen diese „Etappe“ (feierlich) begehen.



**Grußwort des Bundeskanzlers der
Bundesrepublik Deutschland, Gerhard Schröder,
anlässlich der Festveranstaltung
80. Gründungsjubiläum des Deutschen Studentenwerks
am 4. Dezember 2001 in Berlin**



Zum 80. Gründungsjubiläum des Deutschen Studentenwerks gratuliere ich herzlich.

Die Studentenwerke sind ein unverzichtbarer Bestandteil unseres Hochschulsystems. Sie beraten und begleiten fast 1,8 Millionen Studierende in wichtigen Fragen wie Wohnen, Studienfinanzierung und Kinderbetreuung. Ohne den großen persönlichen Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor Ort wäre ein zügiges und erfolgreiches Studium für viele Studierende kaum denkbar.

Die Studentenwerke sind moderne Dienstleistungsunternehmen mit gesellschaftlichem Auftrag und beteiligen sich darüber hinaus auch aktiv an der aktuellen Hochschulpolitik.

Das Deutsche Studentenwerk gibt ihnen eine gemeinsame Stimme und ein gemeinsames Dach. Aber es ist auch Impulsgeber und Schrittmacher für neue wichtige Aufgaben wie zum Beispiel die Kooperation mit den europäischen Partnerorganisationen.

Eine gemeinsame Grundüberzeugung des Deutschen Studentenwerks und meiner Bundesregierung ist es, dass nicht der Geldbeutel der Eltern über die Zukunftschancen junger Menschen in unserem Land bestimmen darf. Jeder junge Mensch, der zu einem Studium willens und fähig ist, soll die Möglichkeit dazu haben. Zu Recht hat das Deutsche Studentenwerk die Talfahrt der Ausbildungsförderung seit Anfang der 90er Jahre immer wieder angeprangert und die Politik zum Handeln aufgefordert. Wir haben deshalb die Ausbildungsförderung zum Frühjahr dieses Jahres grundlegend reformiert. Nunmehr können 80.000 Studierende zusätzlich staatliche Unterstützung in Anspruch nehmen.

Ergänzend haben wir ein Bildungskreditprogramm ins Leben gerufen. Unabhängig vom BAföG kann nunmehr Studierenden in fortgeschrittenen Phasen ihres Studiums ein zinsgünstiges Darlehen gewährt werden. Dass bereits in den ersten 6 Monaten des Pro-



gramms 8.000 Anträge gestellt wurden, ist ein schöner Erfolg – an dem die Studentenwerke durch ihre kompetente Beratung vor Ort maßgeblich Anteil haben. Auch die Diskussion um den Fachkräftemangel – vor allem bei Ingenieuren, Informatikern und Naturwissenschaftlern – führt uns deutlich vor Augen: Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr hervorragend ausgebildete Hochschulabsolventinnen und -absolventen. Aber selbst wenn es uns gelingt, die Studierneigung durch die Reform des BAföG und andere Maßnahmen entscheidend zu verbessern, werden wir wegen der demografischen Entwicklung den Fachkräftemangel nicht alleine aus eigener Kraft beheben können. Das heißt, wir müssen unseren Hochschul- und Wissenschaftsstandort öffnen und internationale Kompetenz in Deutschland versammeln.

Begabte Menschen sind heute dort zu Hause, wo sie für ihre Arbeit das richtige Umfeld finden. Der internationale Wettbewerb um Studierende, Doktoranden und Wissenschaftler ist in aller Schärfe entbrannt. Unser Land darf in diesem Wettbewerb nicht zurückfallen. Im Gegenteil: Wir müssen Deutschland weit internationaler machen, als es bisher ist.

Wenn unser erklärtes Ziel ist, die deutschen Hochschulen stärker als bisher für ausländische Studierende zu öffnen, müssen wir auch etwas für ihre Unterbringung tun. Ich weiß, dass die Studentenwerke hier einen enormen Beitrag leisten.

Angesichts neuer Herausforderungen appelliere ich an alle Beteiligten, nach Finanzierungswegen auch unter Nutzung privater Geldgeber und des Kapitalmarktes zu suchen. Was die Finanzierung durch die öffentliche Hand betrifft, ist die Ausgangslage klar: Dies ist eine originäre Aufgabe der Länder. Die rechtlichen Möglichkeiten des Bundes sind hier begrenzt. Aber klar ist auch, wenn die Länder gute und praktikable Vorschläge für ein gemeinsames Engagement unterbreiten, werden wir diese aufgeschlossen prüfen.

Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Studentenwerke und des Deutschen Studentenwerks möchte ich meinen Dank aussprechen. Alle, die ein Studium durchlebt und manchmal auch durchlitten haben, wissen Ihre Hilfe mehr als zu schätzen. Dem Deutschen Studentenwerk wünsche ich daher eine weiterhin erfolgreiche Arbeit.

**Rede der 1. Vizepräsidentin der Kultusministerkonferenz,
Prof. Dr. Dagmar Schipanski,
anlässlich der Festveranstaltung
80. Gründungsjubiläum des Deutschen Studentenwerks
am 4. Dezember 2001 in Berlin**



Sehr geehrter Herr Prof. Rinkens,
sehr geehrter Herr Prof. Landfried,
sehr verehrte Ehrengäste,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

zum 80. Gründungstag des Deutschen Studentenwerkes hier in Berlin übermittle ich Ihnen, auch im Namen meiner Kolleginnen und Kollegen in der Kultusministerkonferenz, die herzlichsten Glückwünsche.

Die Studentenwerke sind unentbehrlicher Bestandteil unseres Hochschulwesens.

Sie leisten einen wesentlichen Beitrag zur Verwirklichung von Chancengleichheit. Sie leisten einen Beitrag zum „Wohlfühlen“ unserer Studenten an den Universitäten und Fachhochschulen der Bundesrepublik Deutschland. In Deutschland gibt es insgesamt 62 Studentenwerke, die mit ihren Diensten 1,6 Mio. Studierende betreuen. Seit ihrer Gründung nach dem ersten Weltkrieg haben sie sich von Selbsthilfeeinrichtungen zu modernen Dienstleistungsbetrieben entwickelt, die getreu dem Motto „Service rund ums Studium“ wesentlich dazu beitragen, dass Studierende sich im „Lebensraum Hochschule“ zu Hause fühlen.

Neben den Hauptarbeitsbereichen der Studentenwerke Ausbildungsförderung, Wohnen und Verpflegung wird ein breites Spektrum an Service- und Beratungsleistungen bereit gestellt. Das reicht von der allgemeinen Sozialberatung bis zur psychotherapeutischen Beratung sowie Rechtsberatung.

Gerade die Kinderbetreuung liegt mir besonders am Herzen und ich betone immer wieder, dass wir an allen Universitäten und Fachhochschulen Modelle für die Betreuung der Kinder entwickeln müssen. Zwei Drittel aller Studentenwerke unterhalten bereits Kindertagesstätten für Studierende mit Kindern. Das finde ich besonders erfreulich.



Entsprechende Angebote der Studentenwerke im Kultur- und Freizeitbereich fördern die studentische Kultur, die selbständige Aktivität zur künstlerischen Entfaltung oder auch sportlichen Betätigung.

Die Attraktivität der Hochschulen wird nicht nur durch Lehr- und Forschungsangebote bestimmt; das soziale, wirtschaftliche und kulturelle Umfeld ist von großer Bedeutung. Hier spielen die Studentenwerke die entscheidende Rolle und tragen wesentlich zur Verbesserung der Lebensqualität von Studierenden bei.

Denn gerade die Rahmenbedingungen eines Studienstandortes, seine Atmosphäre bestimmen neben dem Studienangebot die Wahl einer Hochschule durch Studenten.

Auch bei uns in den neuen Ländern haben sich die neu gegründeten Studentenwerke seit der Wiedervereinigung zu effizienten Dienstleistern entwickelt. Im letzten Jahr feierten sie ihr 10-jähriges Bestehen.

Im September 1990 wurden sie von der damaligen Übergangsregierung unter Lothar de Maizière als Anstalten des öffentlichen Rechts mit dem Recht auf Selbstverwaltung – analog zu den Studentenwerken in den alten Ländern eingerichtet. Die Verordnung vom 18. September 1990 wurde von meinem Kollegen, dem damaligen DDR-Minister für Bildung und Wissenschaft und heutigen sächsischen Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, unterzeichnet.

Streng genommen handelte es sich gar nicht um Neugründungen, sondern vielmehr um „Wiedergründungen“, denn die Wurzeln der Studentenwerke als Selbsthilfeeinrichtungen liegen ebenso bei uns in der Mitte und im Osten Deutschlands. Bereits 1919 wurde in Dresden wie in Tübingen und München eine Vorgängerinstitution der Studentenwerke errichtet. In Dresden hatte auch die 1921 gegründete erste Dachorganisation der Studentenwerke ihren Sitz.

Allerdings gestalteten sich Aufbau und Integration der zwölf neuen Studentenwerke im Wiedervereinigungsprozess nicht immer reibungslos, zumal auch Mitbestimmungsrechte bei der

Verwaltung der Wohnheime, Clubs und Mensen von den ost-deutschen Studierenden unterschiedlich gesehen wurden. Einerseits wollte man Neuerungen möglichst schnell und effizient umsetzen, andererseits galt es, Bewährtes und Traditionelles zu bewahren und in den neuen Verbund einzubringen.



Überspannte Vorstellungen wie Privatisierung der Mensen, Abschaffung der Studentenclubs oder Auflösung studentischer Wohnheime zeugen vom anfänglichen Chaos. Glücklicherweise ist dank des großen Engagements auf beiden Seiten eine hervorragende Aufbauleistung gelungen.

Thüringen, das bei diesem Prozess die Unterstützung Hessens erfuhr, ist dafür ein anschauliches Beispiel: In der Abteilung Wissenschaft des Thüringer Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst wurde im Januar 1991 das Referat Studentenschaften, Studentenwerke und Ausbildungsförderung besetzt.

Der Entwurf eines Studentenwerksgesetzes entsprang der hessischen Feder. Am 25. Juni 1991 verabschiedete der Thüringer Landtag ein Studentenwerksgesetz, das in seiner Gliederung die hessische Verwandtschaft nicht leugnet, sich aber u.a. mit der Festschreibung der Rechtsaufsicht des Landes, der Zuständigkeit der Studentenwerke auch für die kulturelle Förderung und Kinderbetreuung sowie der Beibehaltung der paritätischen Beteiligung der Studierenden im Vorstand von dem der hessischen Landesregierung unterscheidet.

Die in der Verordnung vom 18. September 1990 gestellte Frist, bis Ende Juni 1991 ein eigenes Studentenwerksgesetz zu verabschieden, konnte damit in Thüringen erfüllt werden. Zum 1. Juli 1991 nahmen die Studentenwerke Erfurt, Ilmenau, Jena und Weimar ihre selbstständige Tätigkeit auf und setzten gemeinsam den 1990 eingeschlagenen Weg der Entwicklung eines leistungsfähigen sozialen Dienstleistungsangebot rund ums Studium in Thüringen erfolgreich fort.

Vorbildlich gestaltet sich in den neuen Ländern außerdem die Kinderbetreuung von Studierenden. So wurden zahlreiche Kindergärten und Kinderkrippen, die zuvor als Universitätskindereinrichtungen existierten, von den neuen Studentenwerken übernommen.



Die Kindertagesstätte Jena-Weimar beispielsweise, die nicht nur Studentenkindern offen steht, ist mit flexiblen Öffnungszeiten ganz auf die Bedürfnisse der studierenden und berufstätigen Mütter und Väter abgestimmt.

Nicht nur in Thüringen – auch in den übrigen neuen Ländern – wurde eine effiziente Aufbauarbeit geleistet. Nicht umsonst sprach Herr Rinkens im letzten Jahr von einer „gelungenen Integration“, bei der sich die neuen Länder als „selbstbewusste Akteure“ in die Gesamtorganisation des Deutschen Studentenwerks eingebracht haben.

Die Studentenwerke in den neuen Ländern haben sich zu modernen Dienstleistungsbetrieben entwickelt, die den Vergleich zu ihren westlichen Pendanten nicht zu scheuen brauchen. Im Gegenteil: Durch ihr besonderes Leistungsangebot im kulturellen Bereich mit den Studentenclubs und im sozialen Bereich mit den Kindertagesstätten haben die Studentenwerke Ost sogar Vorbildcharakter.

Die Kultusministerkonferenz hat immer, wenn sie sich mit Themen der sozialen Belange der Studierenden befasste, den engen Kontakt mit dem DSW als dem Dachverband der Studentenwerke gesucht, sowohl auf politischer als auch auf Arbeitsebene. Ich möchte an dieser Stelle an das gemeinsame Bemühen um die Reform der Ausbildungsförderung erinnern.

Es war das Deutsche Studentenwerk, das durch die Vorstellung seines Reform-Modells, des so genannten Drei-Stufen-Modells, die Diskussion zu diesem Thema vorangebracht hat. Die Kultusministerkonferenz hat durch die Entwicklung ihres Drei-Körbe-Modells die Diskussion aufgegriffen und fortgeführt, wobei das KMK-Modell wesentliche Elemente des Modells des Deutschen Studentenwerkes enthielt. Zwar wurden die Reformansätze nicht umgesetzt, haben aber immerhin dazu beigetragen, die Leistungen nach dem BAföG deutlich zu verbessern.

Auch in Angelegenheiten Behinderter erweist sich das Deutsche Studentenwerk als starker Kooperationspartner für die Kultusministerkonferenz, damit die Forderungen behinderter Menschen nach Gleichstellung hinreichend berücksichtigt werden können.

So bilden die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz und der Hochschulrektorenkonferenz zum Thema „Studium und Behinderung“ die Arbeitsgrundlage der Informations- und Beratungsstellen, die das DSW für Studierende mit Behinderungen unterhält.



Umgekehrt greift die Kultusministerkonferenz gerne auf die Erfahrungen des DSW im Umgang mit diesem Personenkreis zurück. So hat die KMK im Juni dieses Jahres ein Positionspapier zur „Verbesserung der Literaturversorgung für blinde und sehbehinderte Studierende“ verabschiedet, nachdem sie sich anhand der Sozialerhebung des DSW mit der Problematik auseinandergesetzt hatte.

Einer unserer weiteren Berührungspunkte ist das gemeinsame Bestreben um Verbesserung der ausländerrechtlichen Regelungen für ausländische Studierende. Gemessen an der Gesamtstudierendenzahl ist der Ausländeranteil mit sechs bis sieben Prozent relativ gering.

Wir sind uns einig, dass der Studienstandort Deutschland für ausländische Studierende und Wissenschaftler attraktiver gestaltet werden muss; dazu gehört, dass unnötige ausländerrechtliche Barrieren abgebaut werden müssen.

Besonders vor dem Hintergrund der furchtbaren Terroranschläge des 11. Septembers ist eine intensive internationale Kooperation der Hochschulen noch bedeutender geworden. Wissenschaft ist international, Lehre und Forschung leben vom internationalen Austausch, von der geistigen Auseinandersetzung. Das Fremde ist für unsere Hochschulen eine Bereicherung. Der internationale Austausch dient nicht nur der Qualitätssicherung von Forschung und Lehre, sondern auch der internationalen Verständigung und des friedlichen Zusammenlebens.

Das Deutsche Studentenwerk und die Kultusministerkonferenz verfolgen das gemeinsame Ziel, die Attraktivität des Hochschulstandortes Deutschland, seine internationale Wettbewerbsfähigkeit sowie den Dialog der Kulturen zu fördern.

Studieninhalte und Abschlüsse müssen international vergleichbar bzw. übertragbar sein, um ausländische Studierende ins eigene



Land zu locken. Die Kultusministerkonferenz ist hier maßgeblich an dem so genannten „Bologna-Prozess“ beteiligt.

Bei der von 29 europäischen Staaten unterzeichneten Erklärung von Bologna vom 19. Juni 1999 geht es im Wesentlichen um die Einführung eines Systems leicht verständlicher und vergleichbarer Studienabschlüsse, eines Graduierungssystems mit gestuften Abschlüssen, eines Leistungspunktesystems und modularisierter Studiengänge, um die Förderung der Mobilität von Studierenden sowie die Förderung der europäischen Zusammenarbeit bei der Qualitätssicherung.

Die Ziele der Bologna-Erklärung stehen weitgehend im Einklang mit den Zielsetzungen, die Bund und Länder für die Modernisierung des Hochschulwesens in Deutschland und die Stärkung seiner internationalen Attraktivität in den letzten Jahren entwickelt haben.

Das DSW trägt wesentlich dazu bei, die sozialen Rahmenbedingungen für ausländische Studierende zu verbessern, sei es durch die Einrichtung integrationsfördernder Wohnformen oder durch Initiativen zur finanziellen Förderung ausländischer Studierender – ein gastfreundliches Umfeld ist eine wesentliche Voraussetzung für ein erfolgreiches internationales Hochschulmarketing.

Das DSW engagiert sich zudem in der gemeinsamen Initiative von Bund, Ländern, Kommunen, Wissenschaft und Wirtschaft, der so genannten „Konzertierten Aktion Bildungsmarketing“, die im Rahmen der BLK am 30. Oktober 2000 beschlossen wurde.

In Kooperation mit dem Deutschen Städtetag und der Carl-Duisberg-Gesellschaft sollen in allen größeren Städten Beratungsstellen für ausländische Studierende und Wissenschaftler sowie für ausländische Fach- und Führungskräfte eingerichtet werden, die Unterstützung in schwierigen Bereichen wie z.B. bei der Wohnungssuche oder bei Behördengängen bieten. Mittlerweile kann schon auf „best practices“ bei einigen Studentenwerken zurückgegriffen werden.

Zuletzt möchte ich noch hervorheben, dass sowohl das Deutsche Studentenwerk als auch die Kultusministerkonferenz im Verbund mit vier weiteren starken Partnern an dem Projekt „Netzwerk

Wege ins Studium“, das im Frühjahr dieses Jahres ins Leben gerufen wurde, beteiligt sind.

Bei dieser Initiative geht es darum, junge Menschen mit Hochschulzugangsberechtigung zur Aufnahme eines Studiums zu motivieren; schließlich ist die Studienbeteiligung in Deutschland laut OECD-Studie im internationalen Vergleich relativ gering, und bei den Studienanfängern ist in Zukunft zudem ein erheblicher Rückgang zu erwarten. Bei dieser Initiative werden in deutschen Universitätsstädten und Hochschulregionen Messen sowie Informations- und Orientierungstage für Abiturienten sowie Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe veranstaltet.

Wir müssen in Zukunft dafür Sorge tragen, dass die Verbindungen zwischen Gymnasien und Hochschulen verbessert und gestärkt werden, um einerseits den Abiturienten den Übergang zur Hochschule zu erleichtern und andererseits mehr Schüler für ein Studium zu motivieren. Die Ergebnisse der PISA-Studie müssen wir kritisch auswerten, um Verbesserungen im Bildungsbereich zu erzielen.

Ich bin überzeugt, dass die Kultusministerkonferenz und das Deutsche Studentenwerk in Zukunft auch weiterhin ihre gemeinsamen Ziele verfolgen und ihre konstruktive Zusammenarbeit fortsetzen werden.



**Ansprache von Prof. Dr. Lothar Krappmann,
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung,
anlässlich der Festveranstaltung
80. Gründungsjubiläum des Deutschen Studentenwerks
am 4. Dezember 2001 in Berlin**



Sehr geehrter Herr Präsident Professor Rinkens, sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der deutschen Studentenwerke und des Deutschen Studentenwerks, sehr geehrte Ehrengäste, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe studentische Mitglieder dieser Festversammlung,

es ist ein eigenartiges Gefühl, siebenunddreißig Jahre nach dem Ausscheiden aus dem Amt des Sprechers aller Allgemeinen Studentenausschüsse der damaligen Bundesrepublik, also von in jenen Jahren etwa 250.000 Studierenden, noch einmal an diese alte Rolle anzuknüpfen, allerdings nicht, um eine politische Rede zu halten (vielleicht ein bisschen doch?), sondern um Glückwünsche zu überbringen – herzliche Glückwünsche an das Deutsche Studentenwerk, eine Institution, mit der der Verband Deutscher Studentenschaften, der VDS, nicht nur während meiner VDS-Vorstandszeit, 1962 bis 1964, sondern ständig intensiv und erfolgreich zusammengearbeitet hat. Der VDS-Vorsitzende gehörte stets dem Vorstand des DSW an. In etlichen Konflikten haben wir auf derselben Seite gestanden, denn Studentenvertretungen und Studentenwerke waren nicht immer einig mit der damaligen Bundesregierung, mit den Kultusministern der Länder und auch nicht mit der Westdeutschen Rektorenkonferenz – wobei der VDS in den Auseinandersetzungen manches Mal lauter getönt hat, als das Deutsche Studentenwerk es sich leisten konnte oder wollte.

Die Studentenvertretungen wussten sehr wohl, dass die Studentenwerke die alltäglichen Lebensprobleme und auch die materielle Not vieler Studierender sehr genau kannten.

Es sei daran erinnert, dass in den frühen 60er Jahren eine staatliche Förderung der Studenten – nach dem so genannten Honnefer Modell – erst anlief. Die Studentenwerke der Universitäten und Hochschulen und das Deutsche Studentenwerk haben sich aus



ihrer unmittelbaren Erfahrung der Lebenslage der Studentinnen und Studenten heraus immer mit starken sach- und studentenkundigen Argumenten für grundlegende Verbesserungen der Studienmöglichkeiten eingesetzt. Trotz aller in den letzten Jahrzehnten noch erfolgten Expansion der Tätigkeit waren die Studentenwerke und ihre Vereinigung, das Deutsche Studentenwerk, bereits in den 60er Jahren die Einrichtungen, die die alltäglichen Lebensumstände, unter denen Studentinnen und Studenten ihr Studium betreiben mussten, – außer den Herkunftsfamilien – am wirksamsten beeinflussten. Dennoch: Die Studentenvertretungen lagen auch manches Mal mit den Studentenwerken im Streit. Ich erinnere mich noch sehr gut, dass ich meinem Nachfolgevorstand in der Übergabesitzung mit anerkennendem, aber auch mit warnendem Ton mit auf den Weg gab: „Passt auf die Studentenwerke, passt auf das DSW auf!“

Studentenwerk – das bedeutete Mensa und bedeutete die tägliche warme Mahlzeit für viele Studierende. Damals kam ich zum ersten Mal mit der Max-Planck-Gesellschaft in Berührung, weil DSW und Studentenvertreter mit den Mitarbeitern des Max-Planck-Instituts für Ernährungsphysiologie diskutierten, was in ein gesundes Essen für junge Menschen gehört. Wir waren darin mit den Studentenwerken sehr einig, allerdings nicht mit jenem Geschäftsführer, der meinte, für Kalorien könne er sorgen, indem er jedem eine Flasche Bier mit aufs Tablett stelle. Uns war es wahrhaftig nicht nur um Kalorien gegangen, sondern um die Qualität der für viele Studenten einzigen warmen Mahlzeit am Tag.

Ein Mensa-Plan entstand im DSW, mit dem auch die Studentenvertretungen sehr zufrieden waren.

Studentenwerk – das bedeutete Wohnheime, die in jenen Zeiten des Wohnungsmangels von allergrößter Bedeutung waren. Die Studentenvertretungen forderten auch Wohnungen für Studentenehepaare. Krippe und Kindergarten für Kinder von Studenteltern tauchten zum ersten Mal als Problem auf. Mancher Universitätsrektor meinte: Wissenschaft und Liebe, das ginge nicht zusammen. Die Studentenvertretungen pochten darauf, dass nicht nur im wissenschaftlichen Studium die jungen Frauen und Männer als selbstverantwortliche Menschen behandelt würden, sondern auch in der Verantwortung für ihr Leben. Ein Wohnheimplan wurde im DSW verabschiedet, in dem vieles stand, was auch die Studentenvertretungen wollten.

Studentenwerk – das waren auch damals schon die ständigen Untersuchungen zur sozialen Lage der Studierenden. Die Daten zeigten, was ein Studium kostet, und demonstrierten auch, wer sich das Studium leisten kann und wer offensichtlich nicht. Diese Daten wurden unentbehrlich, als die Diskussion über den Zustand des Bildungswesens im Zentrum stand. Bildungskatastrophe, ungenügender Ausbau des Bildungswesens, Ungleichheit der Bildungschancen waren brennende Themen, für die sich der VDS sehr engagierte – bis hin zu Entwürfen für neue Universitäten in ihrer inneren und äußeren Gestalt, bis hin zur Bildungswerbung auf dem Land, wo es noch oft die einklassigen Volksschulen gab. Das ging über den Aufgabenbereich hinaus, in dem das DSW tätig war. Aber bis heute ist das DSW in Zusammenarbeit mit dem HIS der bestinformierte Beobachter der sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen der Studierenden und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Bildungspolitik.



Studentenwerk – das bedeutete auch gemeinsame Bemühungen um eine Studentenförderung, und zwar um eine Studentenförderung, die durch ihre Art diejenigen, denen ein Studium ermöglicht werden soll, nicht wieder verschreckt: etwa durch eine Darlehensförderung, die wir in jenen Jahren nur für den Zeitraum am Ende des Studiums akzeptieren wollten, in den der sozial abgesicherte, planvoll Studierende im Normalfall gar nicht mehr gerät, weil er sein Examen vorher schafft. In diesem Punkt waren wir damals mit dem DSW nicht einig, weil es meinte, einen gewissen Teil der Förderung könne und solle der künftige Akademiker grundsätzlich zurückzahlen. Damit die Studentinnen und Studenten rechtzeitig ihr Studium abschließen können, forderten wir eine entschiedene Studienreform – nicht Vereinfachung des Studiums, sondern klarere Ordnung, Konzentration, gute Studienarbeitsplätze. Da hatten wir es mit den Rektoren und Fakultäten schwer, die die Autonomie der Professoren betonten. Darin waren wir wieder mit dem DSW grundsätzlich einig, das den Rektoren und dem VDS diesen Streit allerdings überließ, wohl auch überlassen musste. Dennoch:

Das DSW hat eine große Rolle in der Verwirklichung des Honnefer Modells und des BAföG gespielt und immer wieder auf Seiten der Studierenden stehend gewarnt, wenn diese Förderung hinter ihre Ziele zurückfiel.



Ich mache einen Sprung von den 60er Jahren zur heutigen Zeit und erlebe eine Überraschung. Ich erlebte sie, als ich vor einigen Wochen zur Einstimmung auf meine heutige Aufgabe die Rede des Präsidenten des Deutschen Studentenwerks, Professor Rinke, las, in der er die Situation der Studentinnen und Studenten an den Universitäten und Hochschulen schildert. Er bezeichnete die Probleme in ihrer Dringlichkeit und nahm viele der Themen auf, an die das DSW in den 60er Jahren noch sehr viel vorsichtiger herangegangen war. Ich entdeckte, dass das erste Kapitel des Arbeitsberichts 2000 ausdrücklich der politischen Arbeit des DSW galt.

Den folgenden Satz bitte ich nicht falsch zu verstehen. Er ist nicht arrogant gemeint, sondern strukturell: Der Tätigkeitsbericht des DSW-Präsidenten hätte auch die Rede eines VDS-Vorsitzenden vor seiner Jahresversammlung sein können. Diese Rede bezeugt, mit welchem Nachdruck sich dieses DSW für die Belange der Studenten in allen Bereichen einsetzt, die für ein gutes Studium wichtig sind.

Es ist keineswegs nur eine moderne Service-Einrichtung, sondern das Deutsche Studentenwerk ist zum Anwalt der Studierenden geworden.

Ich habe mich über diese Rede besonders gefreut, weil ein VDS-Vorsitzender eine solche Rede nicht mehr halten kann. Es gibt die VDS-Vorsitzende oder den VDS-Vorsitzenden heute im Konzert der Stimmen nicht mehr, weil irgendwann eine Mehrheit von Studentenvertretern dieses Amt mit seinen Chancen, über das eigene Studienschicksal mitzureden und mitzustreiten, verspielt hat. Ich übergehe, dass wir damals vielleicht dies und das etwas anders ausgedrückt und jenes noch zusätzlich gewollt hätten. Wesentlich ist mir zu sagen, dass diese Rede des DSW-Präsidenten zeigt, mit welcher hoher Identifikation die Studentenwerke dafür arbeiten, gute Voraussetzungen für ein erfolgreiches Studium zu schaffen.

So ist das Deutsche Studentenwerk zu allem anderen, was es tut, beinahe auch noch ein Ersatz-VDS geworden. Und dies auch noch in einem anderen Sinne: Es ist dem DSW sogar gelungen, für seine meinungsbildende und auf politische Schritte drängende Arbeit eine Kooperationsplattform für Mitglieder aus einer breiten Auswahl studentischer Vereinigungen zu bilden. Ich ahne

nur, welche Probleme dabei gelegentlich zu lösen sind. Auf diese Weise hat das DSW ein Stück studentischer Repräsentanz auf Bundesebene erhalten. Das hat mancherlei positive Folgen, denn das Verschwinden des VDS hat, wie ich danach von Seiten der Hochschul- und Wissenschaftsadministration oft bestätigt erhielt, auch eine spürbare Lücke hinterlassen. Die ihre Sicht vorbringenden, gelegentlich etwas lästigen VDS-Vertreter waren weg. Aber es fehlte damit auch eine Perspektive. Das DSW hat sie ein Stück weit aufgenommen.



Ich spreche über diese zusätzliche Rolle des DSW mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Ich erkenne die Tätigkeit des DSW hoch an, möchte aber an dieser Stelle sagen – und danke dem DSW, dies an dieser Stelle sagen zu können – dass ich mir dennoch wünsche, die Stimme eines VDS gehörte noch zu dieser demokratischen Streitgemeinschaft. Die vielen studentischen Vereinigungen verschiedener Richtung gab es auch damals, und sie waren sich in vielen Dingen nicht einig. Aber sie schafften es doch, eine gemeinsame Stimme zu erheben – nicht nur eine blasse Stimme, sondern eine sachliche, die an der Sicherung der Quantität und Qualität wissenschaftlicher Bildung in diesem Land mitarbeitete.

Studentenvertretung ist nicht ein demokratisches Spielfeld; sie ist ein Ernstfall von Partizipation innerhalb einer der wichtigen Institutionen unserer Bundesrepublik.

Für so gut wie alle von uns ehemaligen Studentenvertretern waren die Jahre in dieser Tätigkeit eine tief prägende Phase ihres Lebens, wie immer wieder deutlich wird, wenn sich alle Jahre ein erstaunlicher Kreis ehemaliger AStA- und VDS-Verantwortlicher trifft. Die meisten von ihnen haben in ihrer späteren beruflichen Tätigkeit nicht vergessen, dass Interessen und Gemeinwohl zusammengebracht werden müssen. Ich rede nicht über eine Gruppe, die vor Fehlern bewahrt war, sondern von Menschen, die eine besondere Lernchance hatten. Es sind bei weitem nicht alle in die Politik gegangen, aber ehemalige Studentenvertreter sitzen auch im Bundeskabinett.

Am Beginn dessen, was wir heute Studentenwerke und das sie umspannende Deutsche Studentenwerk nennen, standen einst, nach dem ersten katastrophalen Krieg des letzten Jahrhunderts,



Studenten, die Wirtschaftsausschüsse bildeten, die sich bald als Vereine, „Studentenhilfen“ genannt, konstituierten.

Im Jahr 1921 beschloss die Deutsche Studentenschaft, ihre Wirtschaftseinrichtungen in einer rechtsfähigen Organisation zusammenzufassen.

Ich will die Historie nicht nachzeichnen, die dazu führte, dass in den letzten Jahrzehnten nach und nach so gut wie alle Studentenwerke zu Anstalten der Länder wurden, die zwar die Mitsprache der Studenten und Professoren kennen, aber nicht mehr allein oder überwiegend von ihnen getragen werden. Diese Entwicklung hatte ihre eigene Logik und ist zweifellos unumkehrbar.

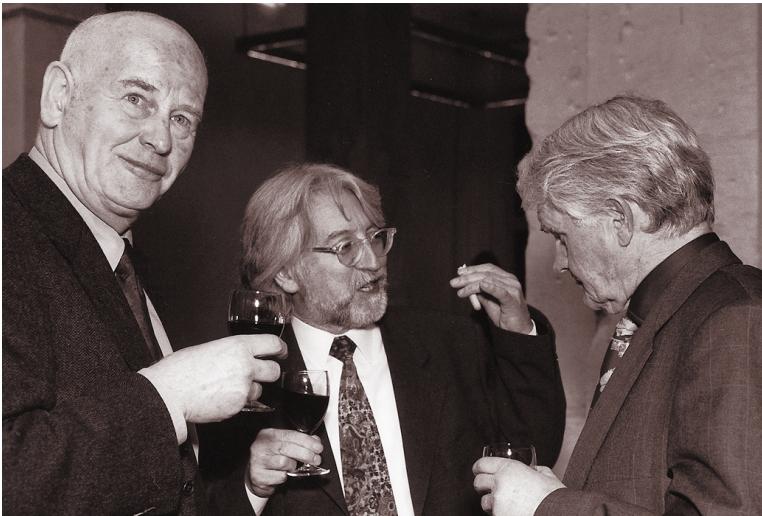
Falls ich mir als Gratulant auch selber etwas wünschen kann, dann würde ich mir wünschen, dass dieses Studentenwerk, bei dessen Anfängen Studenten eine so entscheidende Rolle spielten, heute mithilft, die allgemeine Studentenvertretung auf Bundesebene wieder zu erwecken. Letztlich muss eine solche Vertretung dem Willen der Studierenden selber entspringen. Eine solche Entwicklung braucht jedoch ein Forum und eine Herausforderung.

Dass ich diesen Wunsch überhaupt hier äußere, geht aus meiner Hochachtung vor dem hervor, was das Deutsche Studentenwerk in vielen Jahrzehnten für die Studierenden in diesem Land geleistet hat. Das war schwierige Arbeit, das war in vieler Hinsicht erfolgreiche Arbeit, das ist dringend weiterzuführende Arbeit für die deutschen, ausländischen, europäischen und außereuropäischen Studentinnen und Studenten an unseren Universitäten und Hochschulen. Es berührt mich sehr, dass ich zu denen gehöre, die Ihnen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der vielen Studentenwerke und des Deutschen Studentenwerks, heute Dank sagen. Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg in Ihren Anstrengungen für die Studentinnen und Studenten, für die Universitäten und Hochschulen und damit auch für unser Land.

Gäste auf der Festveranstaltung



v.l.n.r.: Gerd Köhler, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW);
Dr. Jürgen Ederleh, Geschäftsführer Hochschul-Informationssystem
(HIS); Prof. Dr. Dagmar Schipanski, 1. Vizepräsidentin der Kultusministerkonferenz, Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Freistaates Thüringen



v.l.n.r.: Manfred Klee, ehem. Geschäftsführer des Studentenwerks
Hamburg; Prof. Dr. Lothar Krappmann, Max-Planck-Institut für
Bildungsforschung, studentisches Vorstandsmitglied des DSW 1963-64;
Dr. Dieter Iversen, ehem. Geschäftsführer des Studentenwerks Bonn



v.l.n.r.: Dr. Barbara Hendricks, parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister der Finanzen, Anfang der 80er Jahre Mitarbeiterin im DSW; Prof. Dr. Hans-Dieter Rinkens, Präsident des DSW; Dieter Schäferbarthold, Generalsekretär des DSW



Dr. Johann-Peter Schäfer (li.), Kanzler der Universität-Gesamthochschule Siegen und Dr. Christoph Anz, Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), beide Mitglied im Kuratorium des DSW



Gäste der DSW-Festveranstaltung, Blick in den Veranstaltungssaal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt in Berlin-Mitte



Dr. Ernst August Blanke (li.), MinDirig a.D. (BMBF) und Giso Schütz, Vizepräsident des Bundesverwaltungsamts



Dr. Reimund Scheuermann (li.), Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und Prof. Dr. Klaus Landfried, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Vorsitzender des Kuratoriums des DSW



Dr. Winfried Benz (li.), Generalsekretär des Wissenschaftsrats und Ulrich Podewils, Leiter des DAAD Büros Berlin



Pierre Richter, directeur des Centre Régional des Œuvres Universitaires et Scolaires Strasbourg (CROUS) und Danièle Saporta, directrice-adjointe du Centre National des Œuvres Universitaires et Scolaires, Paris (CNOUS)



Per B. Brandsaeter (v.li.), Geschäftsführender Direktor Studentsamskipnaden i Oppland, Norwegen; Per Ivar Maudal (v.re.), Geschäftsführender Direktor Studentsamskipnaden i Trondheim, Norwegen; im Hintergrund Gäste aus Finnland

80
1921 – 2001
DSW



Dr. Joachim Rogall (li.), Robert Bosch Stiftung und Prof. Dr. Bronislaw Barchanski, Prorektor der Technischen Universität Berg- und Hüttenakademie Krakau



Prof. Dr. Hans-Dieter Rinkens, Präsident des DSW, im Gespräch mit Studierenden; li.: Heiner Fechner, stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums des DSW



Prof. Dr. Hans-Ernst Folz, ehem. Präsident des DSW und Dr. Barbara Hendricks, parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister der Finanzen, Anfang der 80er Jahre Mitarbeiterin im DSW



Horst Bachmann (li.), ehem. Generalsekretär des DSW und Rolf Möller, Staatssekretär i.R., ehem. stellvertretender Generalsekretär des DSW



Musik der 20er Jahre: das Orpheus Salon Orchester mit Studierenden und Absolventen der Universität der Künste, Berlin; Sänger: Michael Frowien



v.l.n.r.: Andrea Hoops, stellvertretende Generalsekretärin des DSW; Gerhard Kiehm, Geschäftsführer des Studentenwerks Oldenburg; Hans Altendorf, Direktor der Behörde BstU, so genannte Gauck-Behörde, Anfang der 80er Jahre studentisches Vorstandsmitglied des DSW



**„Das Entscheidende sind nie Satzungen
oder Geldmittel, sondern Menschen.“**

**Rückblick auf 80 Jahre
Deutsches Studentenwerk**

Chronik 1921 – 2001



- 1921 Gründung der Selbsthilfeorganisation „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft e.V.“ in Tübingen, mit Sitz in Dresden. Sie wird getragen von Studenten, Dozenten und maßgeblichen Persönlichkeiten aus Politik, Öffentlichkeit und Wirtschaft als Freunden und Förderern der Hochschulen.

Verabschiedung des Erlanger Programms.

- 1922 Gründung der „Darlehenskasse der Deutschen Studentenschaft e.V.“ in Dresden, die in Personalunion mit der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft geführt wird. Zielsetzung der Darlehenskasse ist es, Studierenden, die ihr Studium zuvor durch Erträge aus Werkarbeit oder durch andere Mittel finanziert haben, in den letzten zwei bis drei Semestern Darlehen zu günstigen Bedingungen zu gewähren, um so eine gute Examensvorbereitung zu gewährleisten.

Die Darlehenskasse führt auch eine ausführliche Sozialstatistik.

- 1923/24 Errichtung der ersten Studentenhäuser in Bonn und Aachen, Einrichtungen in Dresden und München folgen. Diese Studentenhäuser haben nicht nur praktische Funktionen, z.B. Bereitstellung von Räumen für die Mensa, sondern sie sollen zugleich kulturellen Aktivitäten dienen.

- 1925 Der Vorstand der Wirtschaftshilfe beschließt die Gründung der „Studienstiftung des Deutschen Volkes“ für besonders Begabte. Die Stiftung wird nach dem Zweiten Weltkrieg wiedergegründet.



1



Gründung des „Amerika-Werkstudentendienstes“ (mit einer Außenstelle in New York) in der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft, der u.a. von Carl Duisberg gefördert wird. 1926

Der Verband Deutscher Hochschulen gründet in Dresden eine „Deutsche Akademische Auslandsstelle“. Sie steht in engster Verbindung zur Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft. Mit Hilfe der örtlichen Wirtschaftskörper wird der Versuch unternommen, die ausländischen Studierenden an den Hochschulen zu unterstützen und ihnen zu helfen, mit den deutschen Verhältnissen vertraut zu werden. 1927

1925 wurde in Heidelberg der „Akademische Austauschdienst e.V.“ gegründet, der noch im gleichen Jahr seine Geschäftsstelle nach Berlin verlegte. 1931 erfolgt die Vereinigung der beiden Stellen zum „Deutschen Akademischen Austauschdienst“ mit Sitz in Berlin. 1927-31

„Institut für studentische Selbsthilfe und Gemeinschaftsarbeit“ in Dresden, eingerichtet in Zusammenarbeit zwischen dem Weltstudentenwerk (Genf) und der Deutschen Wirtschaftshilfe. Es soll zum Verständnis der Arbeit der Deutschen Wirtschaftshilfe im Ausland beitragen. Das Institut wird 1929/30 nach Genf verlegt.

Namensänderung in „Deutsches Studentenwerk e.V.“ 1929



2

10 Jahre Deutsches Studentenwerk: Kundgebung im Berliner Reichstag in Anwesenheit von Reichskanzler Dr. H. Brüning, der auch ein Grußwort von Reichspräsident Hindenburg verlas. 1931

- ab 1933 Gleichschaltung des Deutsches Studentenwerks e.V.: Auflösung der rechtlich selbständigen örtlichen Studentenwerke, Überführung als unselbständige Teilanstalten in das 1934 durch Erlass des Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, errichtete „Reichsstudentenwerk“, Sitz in Berlin.
- 1945-49 Neugründung von Studentenwerken an den westdeutschen Hochschulen und in West-Berlin, erste Gründungen in Braunschweig, Kiel, Bonn und Aachen.
- 1950 Die örtlichen Studentenwerke schließen sich in Marburg zum „Verband Deutscher Studentenwerke e.V.“ zusammen.
- 1952 1. Sozialerhebung des Verbands der Deutschen Studentenwerke veröffentlicht, durchgeführt von Gerhard Kath, Geschäftsführer des Studentenwerks Frankfurt am Main.



Einrichtung der Wohnheimberatungsstelle beim Deutschen Studentenwerk. Sie wird finanziert aus Mitteln des Bundesjugendplanes und hat die Aufgabe, einerseits gegenüber Bauträgern und Architekten von Studentenwohnheimen beratend tätig zu werden, andererseits zu den Förderungsanträgen gegenüber Bund und Ländern gutachtliche Stellungnahmen abzugeben.

Tübinger Richtlinien des Verbands Deutscher Studentenwerke.



-
- Umgründung des Dachverbands in „Deutsches Studentenwerk“. 1956
- Das Deutsche Studentenwerk wird beauftragt, das 1955 von der Hochschulkonferenz verabschiedete Honnefer Modell, den Vorläufer des BAföG, durchzuführen. 1957
- Düsseldorfer Wohnheimplan, der festlegt, dass mindestens 30% der Studierenden in Wohnheimen untergebracht werden sollen. 1958
- Gründung der „Deutschen Studenten-Krankenversorgung VVaG (DSKV)“ in Berlin. 1960
- Kieler Studentenhausplan: Mit diesem Plan werden Bund und Länder um finanzielle Unterstützung beim Bau von Studentenhäusern an allen Hochschulen gebeten. In studentischer Selbstverwaltung sollen in den Räumen dieser Studentenhäuser gesellige, kulturelle und politische Veranstaltungen der Studentenschaft, einzelner Gruppen und Arbeitsgemeinschaften ermöglicht werden. 1961
- Im Bochumer Mensaplan wird auf die Bedeutung eines gesunden akademischen Nachwuchses hingewiesen. In diesem Zusammenhang wird eine Verbilligung des Mensaessens durch öffentliche Mittel sowie eine Verbesserung seines Nährwerts vorgeschlagen. Die Studierenden sollen nur die Kosten für den Wareneinsatz tragen, während ein zu gewählender Zuschuss die Zubereitungskosten decken soll. 1962
1. Deutsch-Französisches Kolloquium der Studentenwerke in Berlin. Beginn einer intensiven Zusammenarbeit zwischen deutschen und französischen Studentenwerken. 1969
- Umwandlung der meisten örtlichen Studentenwerke in Landesanstalten öffentlichen Rechts. 1969-75
- Inkrafttreten des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (BAföG). Die Studentenwerke werden mit der Durchführung beauftragt. 1971



4



1975 Auflösung der „Deutschen Studenten-Krankenversorgung VVaG (DSKV)“, da die Studierenden in die gesetzliche Krankenversicherung einbezogen werden.

1980 10. Juli 1980: Auswärtiges Amt in Bonn: Unterzeichnung des Vertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich über die „Deutsch-Französische Sozialkarte“. Für die Bundesrepublik unterzeichnete Außenminister Hans-Dietrich Genscher, für Frankreich sein Amtskollege, Jean François Poncet. Das DSW war durch seinen stellvertretenden Generalsekretär, Dieter Schäferbarthold, vertreten.



5

1981 Auflösung der Wohnheimberatungsstelle beim Deutschen Studentenwerk. Die Bundesregierung hat sich aus der bisherigen Mitfinanzierung der Studentenwohnheime vollständig zurückgezogen.

1982 Einrichtung der vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft finanzierten Beratungsstelle für behinderte Studienbewerber und Studenten beim Deutschen Studentenwerk in Bonn.

1983 Das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft beauftragt das Deutsche Studentenwerk mit dem Forschungsprojekt „Förderung studentischer Kulturarbeit“. Hierzu zählen: seit 1984 Bundeswettbewerb



„Kunststudenten stellen aus“; 1985/1988 „Musiktage Europäischer Studenten“; seit 1986 „Plakatwettbewerb“ für Design-Studierende.

Verabschiedung des Programms der Studentenwerke für die 90er Jahre, Entwicklung des Konzepts „Lebensraum Hochschule“. 1987

Nach dem Fall der Mauer: Informationsgespräche mit Vertretern der Regierung der DDR und weiteren Verantwortlichen. ab Nov. 1989

Vereinbarung von Partnerschaften zwischen Studentenwerken in der Bundesrepublik Deutschland und den in Entstehung begriffenen Studentenwerken in der DDR. 1990

Verabschiedung einer Studentenwerksverordnung durch den Ministerrat der DDR zur Errichtung von Studentenwerken.

Während der 70-Jahr-Feier in Dresden: Aufnahme der Studentenwerke Chemnitz, Cottbus, Dresden, Freiberg, Greifswald, Halle, Leipzig, Magdeburg, Potsdam, Rostock, Thüringen und Zwickau in das Deutsche Studentenwerk. 1991



6

Einrichtung einer Außenstelle des Deutschen Studentenwerks in Berlin mit Sitz in der damaligen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Gendarmenmarkt.

Unter Schirmherrschaft der EU-Kommission: 1. europäische Konferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Förderung von Studierenden in Bonn, Grundlage für den European Council for Student Affairs (ECStA). Weitere Konferenzen folgen: München, Wien, Strassburg, Löwen (Belgien), Coimbra (Portugal), Oslo (Norwegen). 1992

1992/93 Beginn der Zusammenarbeit mit der Robert Bosch Stiftung, Entwicklung eines neuen Tutorenprogramms mit dem Ziel, zunächst jungen amerikanischen Hochschulabsolventen die Möglichkeit zu geben, nach ihrem Studium in den neuen Bundesländern den politischen und gesellschaftlichen Transformationsprozess unmittelbar zu erfahren. Später Erweiterung des Programms um Teilnehmer aus Frankreich, Polen, der Tschechischen Republik und Russland.

ab 1993 Sonderprogramm von Bund und Ländern zur Sanierung/Modernisierung der Studentenwohnheime in den neuen Bundesländern.

Die Max Kade Foundation, New York, unterstützt zahlreiche Studentenwerke beim Bau bzw. bei der Renovierung von Wohnheimen.



7

Das Deutsche Studentenwerk pflegt im Rahmen von Projekten des BMBF Kooperationen mit sozialen Hochschuleinrichtungen in Mittel- und Osteuropa.

1995 Das Deutsche Studentenwerk legt ein neues Modell der Ausbildungsförderung vor: „Drei-Stufen-Modell für eine Ausbildungsförderung im Rahmen eines einheitlichen Familienlastenausgleichs“.

1996 1. deutsch-polnisches Colloquium der Studentenwerke in Cottbus.



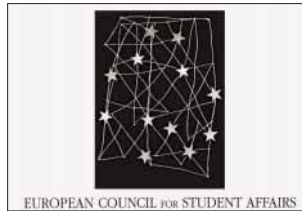
8





Thesen zur Studentenwerksarbeit in Deutschland, 1998
Studentenwerke profilieren sich als moderne Dienstleistungsunternehmen im Hochschulsystem.

1999
Offizielle Gründung des European Council for Student Affairs (ECStA) nach belgischem Recht mit Sitz in Brüssel. Sein Ziel ist es, die soziale Infrastruktur an den Hochschulen in Europa zu verbessern und die Kooperation zwischen Einrichtungen, die auf diesem Gebiet tätig sind, zu fördern. Das Deutsche Studentenwerk übernimmt das Sekretariat, Direktor des ECStA wird der Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks.



9

Das Deutsche Studentenwerk führt den 1. deutsch-polnischen Plakatwettbewerb „Grenzen überschreiten – Studium international“ durch.



10

Das Deutsche Studentenwerk ist Mitorganisator des Europäischen Kulturfestivals in Krakau (Polen). 2000

Die Studentenwerke leisten einen verstärkten Beitrag zur Internationalisierung der Hochschulen. Sie bauen kontinuierlich ihre Serviceleistungen aus, um die Rahmenbedingungen des Studienaufenthaltes ausländischer Studierenden gastfreundlich zu gestalten. U.a. bieten sie das „Service-Paket“ für ausländische Studierende an.

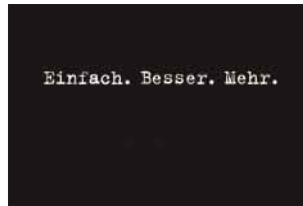


11



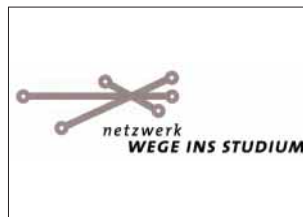
2001

1. April: das Ausbildungsförderungsreformgesetz (AföRG) tritt in Kraft. Unter dem Motto: „Das neue BAföG“ führen das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und das Deutsche Studentenwerk eine Informations-Kampagne durch.



12

Das Deutsche Studentenwerk gründet u.a. zusammen mit den Partnern Bundesanstalt für Arbeit (BA), Bundeselternrat (BER), Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) das Netzwerk „Wege ins Studium“. Das Netzwerk hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Hindernisse, die die Aufnahme eines Studiums erschweren, abzubauen.



13

Gründung der Konzentrierten Aktion internationales Hochschulmarketing (KAIM) mit dem Deutschen Studentenwerk als Partner. Ziel ist es, Studieren und Forschen in Deutschland zum konkurrenzfähigen Markenartikel werden zu lassen.



Bildlegende:

- 1 Das Bücher-Vermittlungsamt im Bauingenieurgebäude, Studentenwerk Dresden, ca. 1925
- 2 Presseausschnitt anlässlich der Festveranstaltung 10 Jahre DSW im Berliner Reichstag, 1931
- 3 Die erste Sozialerhebung des DSW, veröffentlicht 1952
- 4 Eine der ersten Publikationen des DSW zum BAföG, 1971
- 5 Unterzeichnung des Vertrags zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich über die „Deutsch-Französische Sozialkarte“, 1980, 3 v.r.: Dieter Schäferbarthold, damaliger stellv. Generalsekretär des DSW
- 6 Mitgliederversammlung anlässlich des 70-jährigen Bestehens des DSW in Dresden, April 1991 (v.l.n.r.: Ansgar Schuldenzucker, Dieter Schäferbarthold, Horst Bachmann, Dr. Rudolf Pörtner, Prof. Dr. Albert von Mutius)
- 7 Übergabe der Spende von der Max Kade Foundation (New York) durch den damaligen Präsidenten, Prof. Dr. Erich Markel, an das Studentenwerk Halle, Dr. Volkmar Thom, ca. 1993
- 8 „Studium International – Grenzen überschreiten“, Beitrag von Ksawery Kaliski, Akademie der Schönen Künste Krakau, zum deutsch-polnischen Plakatwettbewerb, 1999
- 9 Das offizielle Logo des European Council for Student Affairs (ECStA)
- 10 Die Sieger des 1999 in Polen durchgeführten Plakatwettbewerbs
- 11 Publikation des DSW zum Service-Paket für ausländische Studierende, 2000
- 12 StudyCard zur Kampagne „Das neue BAföG“, 2001
- 13 Offizielles Logo des Netzwerks „Wege ins Studium“

Das Erlanger Programm von 1921

verabschiedet auf dem 4. Deutschen Studententag,
1.-4.7.1921 in Erlangen

Forderungen:

A. Die Gegenwart

1. Die studentischen Wirtschaftskörper

An jeder Hochschule ist die Gesamtheit der Wirtschaftseinrichtungen zusammenzufassen zu einem lebensbeständigen, rechtsfähigen studentischen Wirtschaftskörper in gemeinsamer Arbeit mit Dozenten und Freunden.

Seine Aufgabe ist nicht eine begrenzte, sondern eine umfassende, nicht nur Zwischenhandelsausschaltung oder Lebensmittelverbilligung, sondern Werkgemeinschaft zur Sicherung des jetzigen und späteren Lebens der Studentenschaft und damit des Bestandes der Hochschule. Der Wirtschaftskörper ist die Antwort der Studentenschaft jeder Hochschule auf die drohende Vernichtung und die Not der Zeit, das sichtbare Zeichen des Willens, an der Rettung Deutschlands mitzuarbeiten.

Bewährte Muster sind gegeben. Nur straffe Zusammenfassung der einzelnen Wirtschaftseinrichtungen am Orte gewährleistet die Lösung der Aufgaben; die stufenmäßige Weiterentwicklung unter vollster Wahrung der örtlichen Eigenart ist anzustreben.

Das Entscheidende sind nie Satzungen oder Geldmittel, sondern Menschen. Der Kreis der berufenen Führer und Werkgenossen umfasst die besten der pflichtbewussten Studenten aller Gruppen.

Die Hauptarbeit liegt an den einzelnen Orten selbst. Die „Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft“ will nicht das Reich mit einem Wirtschaftsscheingebilde überziehen, das von einem Punkte aus zu leiten ist. Sie wird im Störungsfalle herbeigerufen rasch helfend zur Stelle sein und steht jederzeit für Ratschläge und Auskünfte zur Verfügung. Zugleich will sie dienen als Anwalt und Fürsprecher gegenüber der Öffentlich-





keit, amtlichen Stellen, anderen Verbänden. Örtliche Energie oder Entschlusskraft kann und will sie nie ersetzen.

2. Nicht Almosen, sondern Selbsthilfe

Die Deutsche Studentenschaft lässt sich den Weg für ihre Wirtschaftshilfe nicht von außen vorschreiben. Sie wird auf alle Mittel verzichten, die ihr mit einer Zweckbestimmung zur Verfügung gestellt werden, durch die ihr Wille beeinflusst oder durchkreuzt werden soll.

Alle vorhandenen örtlichen und zentralen Mittel sind in erster Linie einzustellen auf die Weckung und Unterstützung des Selbsthilfewillens des Einzelnen, der Verbände und der Orte. In diesem Sinne sollen auch die Studentenküchen ihren Stolz dareinsetzen, frühzeitig auf sich selbst zu stehen, preiswerte oder unentgeltliche Lebensmittel aus der Landwirtschaft, Betriebsmittel aus der Industrie ihres Hinterlandes zu gewinnen. Fürsorge ist zu beschränken:

a) auf die Kranken.

Sie ist unter ärztlicher Leitung planmäßig und umfassend durch Krankentische, Liegehallen, Kuraufenthalte und Versicherung auszubauen mit dem Ziele der raschesten Zurückführung der Heilbaren in die Reihe der gesunden Studenten. Die Aufgabe ist erschreckend groß. Allein 3.000 heilbare Tuberkulose sind zu retten und ihrem Studium zurückzugeben.

b) auf die Kriegsteilnehmer, die Prüfungs- und Gelehrtenkandidaten.

Ihnen ist sorgenfreie Möglichkeit für geistige Arbeit zu verbürgen, letzteren gegebenenfalls für lange Zeiträume.

Allen anderen Kommilitonen sollen Zuwendungen, Unterstützungen und Vorteile nur zugewandt werden, wenn sie alle Mittel, sich selbst zu helfen, erschöpft haben und durch lebendige Mitarbeit in den Wirtschaftskörpern oder durch Nebenerwerb bewiesen haben, dass sie die Not Deutschlands verstehen und bereit sind, an seiner Rettung innerlich und äußerlich mitzuarbeiten.

B. Die Zukunft

3. Der Werkstudent

Die Erfahrung beweist, dass diejenigen Kommilitonen, die während der Ferien oder für längere Zeit Beschäftigung in Handwerk, Fabriken, Bergwerken, Landwirtschaft genommen haben, nicht nur mit einem reichen Geldarbeitsertrag zurückkommen, sondern, dass sie in sich erworben haben das weder durch Steuern noch durch Sanktionen zu vernichtende, stets neue Erträge abwerfende Kapital einer unmittelbar an dem Produktionsprozess angeschlossenen Handfähigkeit. Dieser Werkstudent war vor einem Jahre in Deutschland noch ein Traum, heute ist er durch Mut und Tatkraft einiger Hundert entschlossener Kommilitonen verwirklicht. Der Weg steht offen. Die Erfahrungen waren gute. Die Arbeitnehmer und ihre Verbände ebenso wie die der Arbeitgeber zeigten großes Verständnis und Entgegenkommen. Die Betriebsrätezentrale Sachsen z.B. hat den örtlichen Betriebsräten die Angelegenheit warm empfohlen.

Der daraus abgeleitete Gedanke, der Deutschen Studentenschaft, soweit sie in Not ist, als wichtigste wirtschaftliche Maßnahme die Einführung einer über einen längeren Zeitraum sich erstreckenden Erwerbsarbeit in einem Handbrief als Ehrenpflicht jedes künftigen Studenten vorzuschlagen, ist in dieser allgemeinen Form heute noch verfrüht. Dagegen ist den tüchtigsten Studenten, die in sich Kraft und Verantwortung fühlen, diesen Weg als Pioniere zu bahnen und zu erweitern, er als die beste und einzig unfehlbare wirtschaftliche Selbsthilfemaßnahme zu empfehlen. Schon auf den Mittelschulen ist er den Entschlossensten der Sechzehnjährigen nahezubringen.

Die Durchführung hat nach bewährten Mustern zu erfolgen. Der Werkstudent allein erlebt die Wirtschaft, sie kann von ihm fürderhin nicht mehr angesehen werden als „couleur- und officersunfähiges“ Krämerhandwerk. Er wird in ihr erblicken ein Werk, das zu seiner Vollendung aller Energien bedarf, der Befruchtung durch die stärksten inneren Erlebnisse geistiger, religiöser, künstlerischer Art, damit aus ihr geschaffen werde die neue Wirtschaft, die höchste Kunstform, vollendetste Gestaltung ist. Das Wort, dass die





einzig treibende Wirtschaftskraft der Privatvorteil des Einzelnen sei, gilt ihm als durch den Aufbau aller studentischen Wirtschaftskörper widerlegt.

4. Der Schritt zur Befreiung des deutschen Studenten aus allen Wirtschaftsabhängigkeiten zur Autonomie

Die Romantik einer kleinen süddeutschen Universitätsstadt darf nicht täuschen über den furchtbaren Ernst der deutschen Wirtschaftslage, die durch die Mittel moderner Finanzkünste in der Öffentlichkeit noch immer verschleiert wird. Staats- und Gemeindeschulden wachsen ungeheuer. Die Lage des ganzen intellektuellen Mittelstandes ist heute sehr gedrückt, kann morgen verzweifelt sein. So gewinnt die Forderung neue Bedeutung, dass der Zugang zu den Hochschulen nicht vom Vermögensstande des Vaters, sondern allein vom geistigen Vermögen des Studenten abhängen soll. Unentgeltlichkeit des Studiums in diesem Sinne, diese Selbstverständlichkeit wird gegenüber der schnell zunehmenden Verelendung unserer intellektuellen Schichten völlig unabweisbare Forderung und das einzige mögliche erstrebenswerte Endziel im Wirtschaftsplan einer Deutschen Studentenschaft.

Die Durchführung dieser Forderung lässt sich nur schrittweise im Rahmen eines ungefähr zehnjährigen Arbeitsprogramms verwirklichen. Voraussetzungen sind: starker Aufbau der örtlichen Wirtschaftskörper, Verbannung jeden Almosencharakters, Entwicklung des Werkstudenten. Der mögliche Aufbau: Schon unter den Sechzehnjährigen der Mittelschulen Werbung für den Gedanken des Werkstudenten, Beginn der Handausbildung während der großen Schulferien, später hoffentlich innerhalb des Schulplanes. Unmittelbar an die Schule anschließend 1-2 Jahre Werkarbeit, später während der Hochschulferien fortgesetzt. Einen großen Teil des Studiums bestreitet der Student aus dem Ertrag der Zeit der Werkarbeit. Für den Abschluss des Studiums werden ihm auf Grund des Nachweises des Selbsterworbenen weitere Mittel zur Verfügung gestellt, nicht aus der Staatskasse, sondern aus einer Darlehensbank, deren Schaffung Ehrenpflicht der deutschen Wirtschaft sein wird, nicht aus Mitleid, sondern aus Achtung vor dem von der Deutschen Studentenschaft selbst Geleisteten.

Richtlinien für die Arbeit der Studentenwerke

Tübinger Programm 1952

Die im Verband Deutscher Studentenwerke zusammenschlossenen 36 örtlichen Studentenwerke haben auf ihrer Arbeitstagung vom 13.-15. Oktober 1952 in Tübingen folgende Richtlinien für die gemeinsame Arbeit aufgestellt:

1. Die Förderung durch die Studentenwerke soll einem möglichst weiten Kreis von würdigen und bedürftigen Studenten zugute kommen. Dabei sind insbesondere Bewerber zu berücksichtigen, deren charakterliche Anlage und Haltung Gewähr für die Entwicklung einer freien Persönlichkeit bieten. Bewerber mit überdurchschnittlicher Begabung und mit hervorragenden Leistungen verdienen besondere Förderung. Bei der Auswahl sollen Dozenten und Studenten der Hochschule herangezogen werden.

An der Arbeit der Studienstiftung des Deutschen Volkes wünschen die Studentenwerke mehr als bisher beteiligt zu werden.

2. Die Förderung soll grundsätzlich ohne Ansehen der Rasse, Konfession, Nationalität und politischen Anschauung gewährt werden.
3. Voraussetzung für die Gewährung der Förderung ist das Bemühen des Studenten, sich selbst zu helfen. Als besonders wirksame Mittel der Förderung erachten wir die Ausweitung des studentischen Arbeitsprogramms und die Gewährung von Darlehen für die vor dem Examen stehenden Semester. Wir bitten, die öffentlichen Stellen und Organisationen der Wirtschaft, diese Vorhaben tatkräftig zu unterstützen.
4. Der besonderen Lage der Studentinnen soll durch besondere Maßnahmen, vor allem auf dem Gebiet des Wohnheimbaus und der Arbeitsvermittlung, Rechnung getragen werden.
5. Die gegenwärtige Zersplitterung im Förderungswesen gefährdet eine gerechte und wirksame Verteilung der Mittel und ist daher zu beseitigen.





6. In der sozialen Betreuung der Studenten soll das Studentenwerk zugleich an der Erfüllung der erzieherischen Aufgabe der Hochschule mitwirken. Dem Studenten soll zum Bewusstsein gebracht werden, dass die ihm gewährte Förderung für ihn vermehrte Verantwortung bedeutet und von ihm durch erhöhte Leistung gerechtfertigt werden muss. Die Studentenwerke sollen in Zusammenarbeit mit den Organen der Hochschule alle Einrichtungen und Veranstaltungen fördern, die der Erziehung des Studenten zum Staatsbürger und seiner kulturellen Weiterbildung zu dienen geeignet sind.
7. Die guten Erfahrungen mit den bisher geschaffenen Studentenhäusern und Studentenwohnheimen lassen eine Fortführung und Erweiterung des Bauprogramms als dringend erwünscht erscheinen.
8. Die Studentenwerke erkennen sich in ihrer Eigenständigkeit und ihrem gemeinnützigen Charakter als ein Glied der Hochschulgemeinschaft. Sie wünschen sich daher bei der Erfüllung ihrer Aufgaben eine enge Zusammenarbeit mit dem Lehrkörper und der Studentenschaft.

Studentenwerke:

Moderne Dienstleistungsunternehmen – damit Studieren gelingt (1998)

Dienstleistungsunternehmen im Hochschulsystem

Seit fast 80 Jahren sorgen in Deutschland die Studentenwerke als unentbehrlicher Teil des Hochschulsystems für die soziale, wirtschaftliche, kulturelle und gesundheitliche Förderung der Studierenden. Sie sind die zuverlässigen Partner der Studierenden und der Hochschulen für Dienstleistungen in den Bereichen Verpflegung, Wohnen, Studienfinanzierung, Beratungs- und Vermittlungsdienste sowie Kultur. Studentenwerke sind für ihren Aufgabenbereich spezialisierte und mit einem umfassenden Know-how ausgestattete Unternehmen. Die Partnerschaft zwischen Hochschule und Studentenwerk hat sich als Modell der Arbeitsteilung im Hochschulsystem bewährt.

Dienstleistungsunternehmen mit sozialem Auftrag

Ausgehend von dem gesellschaftlichen Grundkonsens, dass die sozialen Rahmenbedingungen des Studierens zu fördern sind, haben die Studentenwerke den gesetzlichen Auftrag, ihre Dienstleistungen im sozialen und wirtschaftlichen Bereich für den Lebensraum Hochschule anzubieten. Die Studentenwerke operieren dabei in dem Spannungsfeld zwischen sozialer Preisgestaltung und kostenfreiem Angebot sozialer Dienste einerseits und der Notwendigkeit zur Erwirtschaftung kostendeckender Einnahmen andererseits. Sie greifen sich nicht einzelne, für private Anbieter wegen Gewinnaussichten interessante Segmente des Leistungsangebots heraus, sondern begreifen sich als umfassende Förderer der Studierenden: Der wirtschaftliche Ertrag kommt unmittelbar dem Sozialbereich der Studierenden zugute.

Studentenwerke haben kein Monopol, aber sie sind einzigartig, was das integrierte Ganze ihres Leistungsspektrums betrifft. Dadurch entstehen Synergie-Effekte und die Kontinuität der Förderung der sozialen Rahmenbedingungen des Studierens ist sichergestellt.





Dienstleistungsunternehmen mit regionaler Ausrichtung

Die Studentenwerke sind regional orientierte Dienstleistungsunternehmen. Sie verfügen über ein ausgewogenes und wirtschaftliches Verhältnis zwischen dezentralen Leistungsangeboten und zentralen Managementstrukturen: Den ca. 300 Hochschulen an etwa 200 Standorten bieten rund 60 Studentenwerke ihre Dienstleistungen an. Fast alle Studentenwerke sind also für mehrere Hochschulen, oft auch für mehrere Hochschulstandorte zuständig. Dadurch ergeben sich Rationalisierungseffekte auf der Angebots- und auf der Kostenseite.

Die Studentenwerke entwickeln Leistungsangebote auch für Hochschulen mit wenigen Studierenden, die aus eigener Kraft hierzu nicht in der Lage wären und die sie von privaten Anbietern nur zu erheblichen Kosten für die Studierenden erhalten würden. So erst wird die politisch gewünschte Regionalisierung der Hochschulen durch die Schaffung gleichwertiger sozialer Rahmenbedingungen abgesichert.

Dienstleistungsunternehmen mit modernem Management

Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit und für die Wettbewerbsfähigkeit der Studentenwerke sind Wirtschaftlichkeit, Kundenorientierung und Servicequalität.

Zur Realisierung dieser Ziele setzen die Studentenwerke moderne Managementinstrumentarien und Marketingstrategien ein. Controlling und systematische Kostenreduzierung, laufende Qualitätskontrolle und regelmäßige Markt- und Kundenanalysen gehören ebenso dazu wie moderne Personalführung, aufgabenadäquate Organisationsstrukturen (flache Hierarchien) und intensive Öffentlichkeitsarbeit.

Um die Mitverantwortung des Staates für die sozialen Rahmenbedingungen des Studierens und das hohe öffentliche Interesse an der Tätigkeit der Studentenwerke zu dokumentieren, werden die Studentenwerke in der Regel als Anstalten des öffentlichen Rechts geführt.

Dienstleistungsunternehmen mit hohem Wirkungsgrad

Um die Erfüllung des sozialen Auftrags zu unterstützen, erhalten die Studentenwerke einen Zuschuss des Staates und einen Solidarbeitrag der Studierenden. Die übrige Finanzierung, mehr als zwei Drittel des Gesamtvolumens, wird über erwirtschaftete Erträge sichergestellt. Die staatlichen Mittel werden mit hohem Wirkungsgrad eingesetzt und müssen nach leistungsorientierten Kriterien und verlässlich zur Verfügung gestellt werden.

Die Studentenwerke setzen die staatlichen Zuwendungen ebenso wie den Solidarbeitrag der Studierenden zusammen mit den erwirtschafteten Leistungsentgelten zur bestmöglichen Förderung der sozialen Rahmenbedingungen ein. Indem die Studentenwerke nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen als selbständige und verantwortliche Akteure handeln, während der Staat sich auf die Globalsteuerung beschränkt, sichern sie die Optimierung des Ressourceneinsatzes.

Dienstleistungsunternehmen im Interesse ihrer Kunden

Die Studierenden tragen durch ihren Sozialbeitrag dazu bei, dass der Staat bei seiner Verantwortung für die soziale Infrastruktur der Hochschulen entlastet wird. Alle Studentenwerksgesetze sehen daher zu Recht eine Mitbestimmung der Studierenden in den Organen der Studentenwerke vor: Die Studierenden wirken an der Gestaltung der Arbeit „ihres“ Studentenwerks maßgeblich mit.

Die Studentenwerke tragen mit ihrem Angebot zur Effizienz des Studierens und zur Profilbildung der Hochschulen bei. Die Hochschulen mit ihren Kernaufgaben in Lehre und Forschung und die Studentenwerke mit ihren Kernaufgaben im sozialen Bereich sind Partner im Interesse der Studierenden: damit Studieren gelingt.



... damit Studieren gelingt!

80 Jahre Deutsches Studentenwerk: Der Student lebt nicht vom Buch allein

VON ULRIKE RUPPEL

Die besten Dienstleister arbeiten geräuschlos. Deshalb spricht es eigentlich für die Studentenwerke, dass viele Studierende gar nicht wissen, für was die gemeinnützigen Einrichtungen alles zuständig sind.

Ihrer Meinung nach können Studenten im DSW „an allerlei Schrauben drehen“ und wichtige Themen in die Öffentlichkeit transportieren, beispielsweise die Ablehnung von Studiengebühren. Das immense Presseecho auf die 16. Erhebung zum sozialen Bild der Studenten-

Die ersten Folgen wurden für die Studierenden bereits spürbar: Das bereits angekündigte Wohnheim Storkower Straße kann nur zur Hälfte saniert werden, mehr als die Hälfte der tausend Wohnheimplätze fällt ab 2002 weg. Die Mensa-Mahlzeiten wurden im Schritt 15

10 Jahre Deutsches Studentenwerk. Brüning an die akademische Jugend.

Berlin, 9. März.
Das Amt des stellvertretenden Vizepräsidenten des Deutschen Studentenwerks e. V. hat der frühere Vizepräsident im Reichstag eine hervorragende Beurteilung erteilt, die ihr besonderes Gepräge durch die Mandatshaltung des Reichstagslers Dr. Brüning erhielt.

Unter Umwidmung in Werten und Begehrtheit des Studentenwerks gewann man durch die Ausführungen, mit denen Professor Brüning, der Vorsitzende des Deutschen Studentenwerks, die Stimmgebung erhellend darstellte.

Reichstagsler Dr. Brüning

von der Versammlung mit minutenlangem bürnischen Beifallsstößen begrüßt, das Wort.

Er übermittelte dem Studentenwerk zunächst eine Kundgebung des Reichspräsidenten.

Ich nicht hier mit größtem Nachdruck an alle amtlichen Stellen und an die Führer des Wirtschaftslebens des Reiches bitten, die jungen Menschen auch ohne Herabwürdigung nach ihren charakteristischen und geselligen Fähigkeiten in das tätige Leben einzuführen und ihnen durch ihre Deutlichkeit Aufführungsmöglichkeiten zu geben.

Dies liegt einer der Gründe für den Habilitationsausweis.

Man ist das politische Programm, mit dem man sich befassen sollte aus man den Anforderungen der Arbeit der Bevölkerung entgegensteht. Man kann nicht helfen, wenn man nur die Wort und die Sorge für das höhere Leben für politische Zwecke ausnutzt. Die deutschen Hochschulen können nur bilden in einer Einheitslehre, die von ungestörten Beschäftigten frei ist. Sie brauchen das Verleihen auslassen und nicht die Vereinigungsmittel.

Grüßer befindet in der gesamten Welt menschlichen Fortschritts, was es für eine Nation bedeutet, wenn sie sich für



Deutsches Studentenwerk